## Hat die Kirche in der Stadt religiöse Kompetenz?

Als ich von Felix Felix gefragt wurde, über religiöse Kompetenz der Kirche in der Stadt zu reden, habe ich - möglicherweise fahrlässig - ohne weiteres zugesagt, obwohl ich die Idee der City-Kirche erst seit kurzem und ihre Realisierung nur in Basel kannte. Zugegeben: Ich habe mich seitdem schon ein paar Mal für meine Spontaneität in solchen Sachen verflucht, ich hoffe, Sie tun es nicht auch. - Die Frage lautet: Hat die Kirche in der Stadt religiöse Kompetenz? Die Kirche in der Stadt ist sicherlich nicht dasselbe wie die City-Church, also habe ich mir gedacht, ich werde mich auch nicht auf die eine Alternative von Kirche reduzieren, die die meisten von ihnen repräsentieren. Dies tue ich auch deshalb nicht, weil mir als weit Aussenstehendem scheint, dass die Kirche natürlich noch immer unteilbar ist (und sein will), dass sie allen Diversifizierungs-und Deregulierungstrends in der Gesellschaft und auch in ihr selbst zum Trotz im Kern ein Kraftzentrum hat, von dem aus sie alle ihre Glieder mit mehr oder weniger Energie und Blut versorgt. Lassen wir also einmal die Phänomene der Oeffnung, die Illustration der Oekumene, die Gebärden der Toleranz beiseite. Kirche ist doch nur so lange Kirche, so lange sie noch Urgestein hat, so lange sie bei allem Emanzipationsanspruch einiger ihrer Kreise - ihre Herkunft nicht verleugnet und sich zum Kanon christlichen Lebens bekennt.

Aber das wissen Sie besser als ich. Sie sind ja vom Fach. Und Sie stellen sich selbst oder mir die Frage, ob Sie wirklich Fachleute sind für Religiosität, Sie fragen nach religiöser Kompetenz - und da haben wir schon den Salat: Diese Frage kommt mir ebenso kleinmütig wie unbescheiden vor. Und ihre Beantwortung ist dann wahrscheinlich nur noch unbescheiden. Diese Frage erweckt den Eindruck, der Fragesteller betrachtet Religion als eine Spezialdisziplin unserer Gesellschaft wie Kardiochirurgie oder Fussballspielen, und religiöse Kompetenz ist dann die Zuständigkeit eines Spezialisten für Gottesfragen wie es Herzspezialisten, Nachrichtensprecher oder Mittelfeldspieler gibt. Das ist (zu) klein. Nichts ist widriger als das pure Spezialistentum, auch in der Kirche. Es gilt eben heute nicht mehr das sokratische Gleichnis: Je grösser der Wissenshorizont, der das Reich des Nichtwissens abgrenzt, um

so grösser auch das Nichtwissen. Denn Wissen ist nicht mehr Produkt der Erfahrung, sondern Information. Deshalb gilt vielmehr der Vergleich: Es gibt Leute mit einem Horizont, so gross wie eine Untertasse, es gibt Leute, mit einem Horizont, so gross wie ein Knopf, und es gibt Leute, die haben einen Standpunkt. - Das ist der Spezialist, der Informationsträger, der Bescheid weiss und deshalb keine Erfahrung mehr macht und machen will. Der erfahrungsmüde Spezialist aber ist das letzte, was ich der Kirche wünsche...

Die Frage nach der religösen Kompetenz ist zugleich auch hypertroph. Kompetenz heisst ja "Macht- oder Geschäftsbereich". Und einen solchen Macht- oder Geschäftsbereich hat auch der heilige Franziskus nicht gehabt. Religiöse Kompetenz als Attribut, als Titel - wie beispielsweise der Doktorhut oder der Siegelring - Kompetenz als Vollmacht kann es nicht geben, ebenso wenig, wie es eine Vollmacht auf Gesundheit oder Genialität geben kann. Religiöse Begabung hat man oder man hat sie nicht, und man weiss nie, ob man sie nicht schon morgen verloren hat. Patente und Diplome - und auch das wissen Sie besser als ich - helfen nicht, wenn es stürmt und die Bedrohungen oder die Verlockungen heraufziehen. Selig sind die Armen im Geiste, selig sind auch die Inkompetenten...

Also religiöse Kompetenz hin oder her, was mich eigentlich an Ihrem Thema interessiert, ist die Rolle der Kirche hier und heute, also weniger der "Macht- und Geschäftsbereich", sondern vielmehr die Präsenz der Kirche in unserer Welt. Der Grund dafür ist leicht geliefert und bringt uns vielleicht ein Stück weiter. In der DDR aufgewachsen, mit Christenlehre, Kirchenlied, Krippenspiel und Studentenpfarrern vom Schlage eines Friedrich Schorlemmer, habe ich Kirche als eine Eigenweltlichkeit erfahren, als ein Reich - nicht Gottes, sondern des freien Denkens, der politischen Emanzipation, des vorbehaltslosen Vertrauens. Sie war das Dach, unter dem keinesweg alles, aber Vieles erlaubt war. Geistige Freiheit, hat Ernst Jünger einmal notiert, beginnt dort, wo journalistische und Meinungsfreiheit aufhört. Diese geistige Freiheit mit anderen zu teilen, anderen mitzuteilen, war in der DDR beinahe nur unter der Aegide der Kirche, vor allem der protestantischen Kirche, möglich. Ein anderes Institut gab es allerdings noch in dieser hermetischen Gesellschaft, das - in abgemilderter und in Kunst konvertierter Form - das Schweigen brach und politische

Oeffentlichkeit zuliess: das Theater. Kirche und Theater, die Brutstätten der anderen Freiheit, die offiziell nicht gemeint war, Nester einer Opposition, die übrigens nicht den Kapitalismus wollte, sondern einen "Sozialismus mit menschlicherem Antlitz". Das alles ist vorbei, scheint es, vorerst. Seinen Kulminationspunkt erreichte die öffentliche Präsenz, ja die politische Kompetenz der Kirchen und der Theater in der DDR im Herbst 1989. Der Januskopf dieses Engagements über den eigentlichen Auftrag hinaus (Frohe Botschaft hier, Darstellende Kunst dort) hing über dem Herbsthimmel der untergehenden DDR. Hatten sich die Protestierenden vor dem Fall der Mauer vor allem in den Kirchensälen und Zuschauerräumen versammelt, bevor sie die Strasse eroberten, blieben die Gemeinden und Ensembles nach der Vereinigung von Ost und West unter sich: Politische Kompetenz - eben noch genossen und erlitten - war dahin, es begann das Grübeln über den Auftrag der Zukunft, es begannen die Mühen der sogenannten offenen Gesellschaft, der zellulären Demokratie. Das Wechselbad, das die ostdeutsche Kirche in den letzten Jahren durchlebt hat, scheint mir paradigmatisch dafür zu sein, wo die Kirche heute steht, heute, das heisst in unserer Zeit, inmitten Europa. Diese Kirche ist kein Zentrum unseres sozialen Konstrukts. Sie hat die Mitte des Lebens verloren.

Dort, in der Mitte, aber gehen die stillen, unheimlichen, die eigentlichen Veränderungen vor sich. Der unbegrenzte Terror von Konsum und Produktion entfesselt eine soziale Zentrifuge. Schon lange sind es nicht mehr nur die Arbeitslosen, die Ausländer und die Homosexuellen, die an den Rand gedrückt werden. Es folgen die Kinder, die Alten, die Nichtwähler und die Wähler, die Akademiker und und und. Zurückbleibt in der Mitte die kleinkarierte Fiktion vom Durchschnittsmenschen, sein naturidentisches Ideal, der kommerzielle Prototyp: im Pastellteint von Chanel, für das blühende Familienarrangement im Auto mit happy end, die zappelnde Ikonographie des computergesteuerten Popstars. Das Forum der Gesellschaft - tiefengereinigt vom Menschen, aber raffiniert ausgestattet als Verdauungstrakt der Oekonomie, Innenarchitektur des Fisches. Jonas, der Mann im Fisch, beschreibt das Problem: Wir können so offen sein, wie wir wollen, eingesperrt sind wir noch immer.

Die Kirche, scheint es, hat darauf reagiert. Man versucht die Absicherung nach beiden Seiten. Einerseits die ökumenischen Toleranzgebärden, die nur noch mit Mühe

mit dem bunt-grauen Multi-Kulti-Rhythmus Schritt halten, andererseits die Bewahrung der Tradition und die emotionale und moralische Rückversicherung bei den treuen Gemeindemitgliedern. Dieses Spagat kenne ich aus dem Theater: Wir wollen unsere Abonnenten nicht vergraulen, aber gleichzeitig zeigen, wie zeitgemäss und jugendlich wir eigentlich sind. Aber die Zentrifuge dreht sich weiter, und die Sehnsucht nach Geborgenheit wächst. Dem Sturm der rapiden sozialen Veränderungen hält man ehestens in der Nische stand. Die Nischenkultur, eigentlich Attribut der Ostblockgesellschaft, wird aus dem Angstschweiss der sozialen Unübersichtlichkeit im Westen wiedergeboren. Wanderungen beginnen, die katholische Kirche in Basel hat in den letzten paar Jahren Zehntausende von Mitgliedern verloren, Scientology hier und Internet dort: Worin besteht denn nun die einzigartige Attraktivität der Kirche? Was unterscheidet sie von den Verführungen der Sekten, von der Steuererhebung einmal abgesehen? - Zugegeben, die Vergleiche mit dem Theater mögen konstruiert sein, für mich sind sie unübersehbar.

Bleiben wir bei der Steuer, der Subvention also. Mir scheint, auch für die Kirche müsste gelten, dass Subvention eine Prämie für Risiko ist, in diesem Falle für religiöses Risiko. Die Kirche muss das tun, was draussen, in der Welt der wirtschaftlichen Effizienz, der puren Leistungsgesellschaft, nicht geht, nicht getan wird. Kirche ist nicht Produzent von Mehrwert, sondern sie ist mehr wert, sie ist Luxus, unverzichtbarer Luxus einer Gesellschaft. Deshalb Vorsicht vor den allfertigen Versuchen der Publikumsanbiederung. Die unfreiwillige Komik kann nicht ausbleiben, genauso, wie wenn wir Operette oder Musical machen. Wenn nach dem Sonntagsgottesdienst mit Abendmahl auf einem Schild am Kircheneingang in riesigen Lettern zum Brunch eingeladen wird, dann ist das komisch, auch, wenn die Leute trotzdem brunchen. Die imitatio christi sollte nicht zur Imitation der Kirche geraten. Die Mimikry des "anything goes" scheint mir obsolet, anythings goes sowieso, ob wir da mitmachen oder nicht.

Anpassung, Flexibilität, ach so wichtige Bewährungsgrössen in unserer Zeit, sollten auch ihr Mass haben. Wir wechseln ja die Moden so häufig, weil sie so schlecht sind, jeder neue Computer- oder Autotyp ist der deprimierende Beweis dafür, wie schlecht unsere Technik funktioniert. Damit habe ich nicht einer starrköpfigen Kirche

das Wort geredet, die nichts als schwarzen Konservatismus verbreitet, sondern einer taktisch denkenden, taktisch wirkenden Kirche, die weiss, wo die wichtigen Strömungen verlaufen, und die weiss, wo der Widerstand gegen den Zeitgeist und seine Brüder angesagt ist. Bei aller Flexibilität also, ich sagte es schon eingangs, es geht vielleicht darum, dass die Kirche noch erkennbar bleibt. Was aber ist das, die Identität der Kirche? Wird das Kreuz als corporate identity akzepiert? Steht man noch dazu, dass Leben Leiden ist und nicht entertainment? Wie haltet Ihr es mit dem Tod, der aus unserer Gesellschaft verdrängt wird? Leben wir doch in einer Zeit, die sich von den Toten emanzipiert, die sich von der Vergangenheit emanzipiert, die sich von der Erinnerung emanzipiert. Wollt Ihr eine "geschichtslose" Kirche? Und wie geht die Kirche mit der Entdeckung des 2o. Jahrhunderts um, nämlich mit dem Körper, dem neuen Projektionsfeld der humanitas, dem modernen Logos der Spiritualität wie der Kunst? Ist doch die christliche Kirche noch immer vor allem eine geistliche Gemeinschaft. Schliesst christliche Geistlichkeit immer noch den Körper aus? Und wie geht die Kirche mit der Enteignung ihres religiösen Auftrags (vielleicht stimmt hier doch Kompetenz) durch Technik und Naturwissenschaften um? Es ist banal, aber dennoch: Was ist die unbefleckte Empfängnis vor dem Hintergrund einer künstlischen Befruchtung?

"Einst fliegt vor einem geheimen Wort / das ganze verkehrte Wesen fort", heisst es ungefähr bei Novalis. Dieses geheime Wort, scheint uns allen, ist die Kommunikation. Freilich hat man die Kommunikation zu einem Zeitpunkt erfunden, wo es bereits um die Kommunikation schlecht bestellt war. Der Dialog ist bekanntlich altmodisch, im Internet krümmt sich der Kommunikationsraum zur Kugel, in deren Innern der Mensch immer besser lernt, mit sich selbst zu sprechen. Gehört also die Frohe Botschaft ins Internet? Glaubensvermittlung als Flaschenpost auf den elektromagnetischen Wellen unserer Medien, so ist das wohl eigentlich nicht gedacht. Immer mehr Leute wollen nicht Nächstenliebe, sondern Satisfaction. In die Jagd nach der Einschaltquote, nach dem Empfänger, ist auch die Kirche inzwischen eingestiegen, mit welchem Erfolg, weiss ich nicht. Sicherlich geht es um Marketingstrategien, das brauchen alle, denn alle, ob Gewerkschaften, Parteien oder eben Kirchen, alle wollen ein Programm für alle machen. Und das geht nicht mehr, "alle" gibt es nicht

mehr. Gleichzeitig geht mit der Zerstörung des öffentlichen Raumes auch der private, der intime Raum in die Binsen. Privatleben klingt inzwischen wie Privatfernsehen: Es wird besessen und vermarktet, nicht geschenkt und geteilt. Der Atheist Marx war noch der Auffassung, die Familie sei Keimzelle der Gesellschaft. Wäre es so, die Gesellschaft stürbe demnächst an Keimzellenknappheit. Der soziologische Begriff der Generationen ist schwierig geworden. Die Ränder der natürlichen Generationen werden derart vom Zeitgeist angenagt, dass schon diejenigen, die nur 8 oder 10 Altersjahre auseinander sind, unterschiedliche Ziele verfolgen und durch andere Werte bestimmt werden. Sprachlosigkeit ist oft das einzige, was Eltern und Kinder zuhause noch zusammenhält. An die Stelle von Generationen treten Erlebnismonaden mit einer grossen stilistischen Abgrenzungsdynamik. "Lasset die Kindlein zu mir kommen", wer hört das, an wen ist das adressiert?

Zugegeben, das klingt unfreundlich und gilt nicht pauschal, nicht für jedermann und nicht für jede Stadt in gleichem Masse. Basel zum Beispiel macht auf mich immer wieder einen friedlichen Eindruck, zumindest unter diesem Gesichtspunkt. Friedlich, obwohl intensiv an diesem Zeitgeist teilhabend. - Ich sollte Ihnen Fragen stellen auf die Frage, die Sie sich selbst gestellt haben für dieses Treffen. Ich gestehe nochmals ausdrücklich, dass ich nicht kompetent bin, über religiöse Kompetenz zu streiten. Vielleicht auch, weil ich mich dem "Macht- und Geschäftsbereich" der Kirche vor einigen Jahren selbst entzogen habe, obwohl er mir einst so wichtig war. Zum Schluss dennoch ein Versuch: Kompetenz wird anhand von Checklisten überprüft, und die Bergpredigt ist gewiss eine solche Checkliste. Es lassen sich also unbeantwortbare Fragen stellen; z.B.:

- 1. "Seid Ihr das Salz der Erde" oder gibt es nur Kunstdünger?
- 2. "Seid Ihr das Licht der Welt" oder handelt es sich um Party-Beleuchtung?
- 3. "Liebet Ihr Eure Feinde" oder habt Ihr es vorgezogen, keine Feinde mehr zu haben?

- 4. Begreift Ihr dieses "Ja, ja, nein, nein; was drüber ist, ist von Uebel" als Entschlossenheit im christlichen Handeln oder nimmt es die heutige digitale Reduktion des Humanen schon vorweg?
- 5. Und was ist mit diesem "Widerstehe nicht dem Bösen"? Ist es ein Generalalibi für das zufriedene Leben (denn es regnet auf Gerechte und Ungerechte) oder die Anerkennung des kritischen Lebens?